

Soziale und psychologische Ursachen von Unfällen und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen

S. HANDSCHUH

Ich möchte mich vor allem darauf beschränken, all jene Probleme, die im Rahmen dieser Tagung bisher behandelt wurden, hinsichtlich ihrer praktischen Anwendbarkeit für die Unfallverhütung zu untersuchen. Es gibt eine Fülle von Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich mit der Unfallverhütung beschäftigen; offen bleibt aber fast immer die Frage der praktischen Anwendung. Dies trifft beispielsweise auch für die hier sehr ausführlich behandelten Probleme des Lärms und der Vibration beim Einsatz von Motorsägen zu.

An der gesamten Unfallverhütung besteht nicht nur ein ethisches, sondern vor allem auch ein eminent wirtschaftliches Interesse. Sicher könnte man auch mit ethischen Überlegungen viele Unfälle verhindern. Wir müssen uns dabei aber zuerst die Frage vorlegen, warum geht dann der Arbeiter überhaupt in den Wald. Doch sicher nicht allein aus ethischen Überlegungen! Warum beschäftigt denn der Unternehmer, der Waldbesitzer überhaupt jemanden? Es ist doch sicher so, daß an der Arbeit allgemein ein soziales Interesse besteht. Sonst hätte doch alles, auch die Unfallverhütung, keinen Sinn.

Es wurde in den letzten Tagen viel über Ergonomie gesprochen. Leider lassen sich die Erkenntnisse der Ergonomen in keine richtige Relation zu den Daten der Unfallstatistik setzen. Aus einer Aufstellung über die Entwicklung der Unfälle in der Land- und Forstwirtschaft kann man entnehmen, daß die Anzahl der Forstunfälle bis zum Jahr 1958 stetig gestiegen ist. Und seit diesem Jahr - mit Ausnahme von 1964 - ist wieder ein ununterbrochenes Absinken der Unfälle festzustellen. Trotz dieser Tatsache ist aber die Unfallswahrscheinlichkeit in Österreich, bezogen auf die Anzahl der Beschäftigten, praktisch immer gleich geblieben. Obwohl die Zahl der Arbeiter heute geringer ist als früher, wurde von ihnen fast die gleiche Leistung erbracht. Es ist also eine echte Leistungssteigerung eingetreten. Trotzdem ist die Unfallsbelastung pro Mann annähernd gleich geblieben, ebenso die Zahl der schweren Unfälle und damit auch der Berentungs-

fälle. Interessant ist die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer: Im Bereich der Landesstelle Wien, die den Bereich der Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland umfaßt, ist die Unfallswahrscheinlichkeit bei den Forstarbeitern ungefähr um die Hälfte niedriger als im Bereich der Landesstellen Linz (für das Bundesland Oberösterreich) und Salzburg (für die Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg). In den Bundesländern Steiermark und Kärnten liegen die Unfallszahlen und damit die Unfallswahrscheinlichkeit noch höher. Die Ursachen hierfür zu erklären, ist leider kaum möglich. In der Landwirtschaft durchgeführte Untersuchungen über die Betriebe, Betriebsgrößen und Altersverteilung und ihr Zusammenhang mit der Unfallshäufigkeit haben oft gänzlich diametral verlaufende Resultate gebracht. Ein Vergleichsfaktor läßt sich am besten dadurch errechnen, daß man die Unfälle pro Betrieb oder auch Betriebszweig gegenüberstellt. Wenn man die Unfälle pro Betrieb (oder Betriebszweig) mit der Produktivität multipliziert und das sich ergebende Produkt durch die Unfälle pro Leistungseinheit oder auch durch die Unfälle pro Beschäftigten dividiert, so erhält man einen Faktor, der fehlerfrei als Vergleichsbasis dienen kann. Dabei sind auch ziemlich alle statistischen bzw. systematischen Fehler ausgeschaltet. Ähnliche Berechnungsmethoden wurden von ANDREONI für den Bereich der Industrie entwickelt und beruhen auf Schätzzahlannahmen wie z.B. Mechanisierungsgradzahlen. Diese Methode ist aber für unseren Bereich weniger geeignet. Die Ergebnisse wären zu subjektiv beeinflusst. Ein Vergleich der sich ergebenden Faktoren hat gezeigt, daß in verschiedenen Betriebszweigen oder Betriebsstufen die Unfälle, durch primäre Komplexe bedingt, vornehmlich von der Unfallverhütung her zu beachten wären.

Die wichtigste Aufgabe besteht wohl darin, ein soziales Interesse an der Unfallverhütung zu wecken. Dieses Interesse kann finanzielle, wirtschaftliche, soziale und soziologische Grundlagen haben. Allenfalls muß der Arbeiter ein wirtschaftliches und soziales Interesse haben, keinen Unfall zu erleiden. Er muß aber auch finanziell bereit und in der Lage sein, wirtschaftliche Aufwendungen für die Unfallverhütung zu machen. Es ist bereits in einem Referat bei der Charakteristik der Altersstufen zum Ausdruck gekommen, daß bei vielen Arbeitern gerade in den letzten Alters- oder Dienstjahren ein besonderes Leistungsstreben einsetzt. Wir haben also am Beginn der Berufslaufbahn bis zu einem gewissen Lebensalter ein Leistungsstreben, das dann in ein Sicherheitsstreben, doch gegen Ende der Berufstätigkeit wieder in ein Leistungsstreben übergeht. Es sind dies die letzten Jahre vor der Rente, die sich im übrigen statistisch nicht sehr stark ausdrücken. Dieses Leistungsstreben ist eine bekannte Erscheinung, z.B. auch in Pachtbetrieben der Landwirtschaft. Wenn der Pächter weiß, daß seine Pacht in einigen Jahren abläuft, dann baut er noch

jene Früchte an, die ihm den höchsten Ertrag und Gewinn abwerfen, ohne Rücksicht auf sonstige Überlegungen. Genauso ist es beim Arbeiter. Wenn er weiß, daß er nur noch einige Jahre zu arbeiten hat, wird er versuchen, seine Arbeitskraft noch so zum Einsatz zu bringen, daß ein möglichst hoher Gewinn aus seiner wirtschaftlichen Tätigkeit herauskommt, wobei der eventuell eintretende Unfall als Risiko einkalkuliert ist.

Die persönliche Ausrüstung, die Anschaffung der zur Durchführung der Arbeit notwendigen arbeitstechnischen Mittel setzt ein bestimmtes soziales Empfinden voraus. Beispielsweise muß der Arbeiter in der Lage und auch willens sein, sich eine ordentliche Berufskleidung und -ausrüstung zu kaufen, Er muß sich diese Dinge aber auch leisten können.

Wenn die sozialen Voraussetzungen erfüllt sind, werden die technischen Probleme in den Vordergrund treten. Damit wird langsam eine Steigerung des sozialen Interesses an der Arbeit einsetzen. In der Land- und Forstwirtschaft ist ein Ersatz oder eine Ergänzung der Handarbeit durch Maschinen im Gange. In der Landwirtschaft ist dieser Vorgang schon sehr weit fortgeschritten, in der Forstwirtschaft vollzieht sich diese Umstellung eben jetzt. Ein typisches Beispiel hierfür ist die Motorsäge, die im Prinzip eigentlich am Arbeitsablauf nicht allzuviel geändert hat. Es bleiben weiterhin die Teilarbeiten Fallkerbmachen, der Fällschnitt, das Durchschneiden, das Asten usw. Es ist also die Schlägerungsarbeit nur zu einer mechanisierten Handarbeit geworden! Es hat sich also nicht allzuviel, vor allem vom Standpunkt der Sicherheit aus gesehen, geändert. Größere Veränderungen werden erst durch den Einsatz von Holzerntemaschinen u. dgl. eintreten. Aber da werden sich auch neue Probleme ergeben!

In der Landwirtschaft hat man beispielsweise automatische Getreidereinigungsmaschinen eingesetzt. Die technisch mögliche Leistung der Maschine wurde aber in der Praxis nie erreicht, aus dem einfachen Grund, weil sie händisch beschickt werden mußte und kein Mensch in der Lage war, die Maschine ausreichend zu versorgen. Dazu hat die menschliche Arbeitskraft nicht ausgereicht! Ähnliche Probleme dürften sich ja auf dem forstlichen Sektor beim Einsatz von transportablen, händisch zu beschickenden Entrindungsmaschinen entlang von Waldstraßen ergeben. Meines Erachtens hört der technische Unfallschutz erst dann auf, wenn die Übergangsstufe von der Handarbeit zur Vollmechanisierung überwunden ist. Erst wenn die technischen Probleme ganz und gar gelöst sind, werden die Arbeitstechnik und die Arbeitsgestaltung mehr in den Vordergrund treten. Es wird dann die Anpassung der Technik an den Menschen oder die Anpassung des Menschen an die Maschine erfolgen müssen. Als Beispiel möchte ich die Ausstattung verschiedener Maschinen mit einer Unzahl von Bedienungshe-

beln anführen. Wie soll ein Arbeiter, der den ganzen Tag über die Maschine bedient und dabei noch einer beträchtlichen Lärm- und Hitzeentwicklung ausgesetzt ist, sich auf eine ordnungsgemäße und sichere Bedienung konzentrieren können. Dies muß doch zwangsläufig zu einer psychischen Überbelastung des Menschen führen. Daher ist heute allgemein der Trend zu einer weitgehenden Verminderung der Anzahl der Bedienungshebel bis zur Zusammenfassung in einer Einhebelbedienung festzustellen.

Interessant ist die Erkenntnis, daß ein Mensch, dem man durch irgendwelche Vorkehrungen die Arbeit erleichtert, sofort wieder versucht, seine volle psychische Leistungsfähigkeit zum Einsatz zu bringen. Man konnte z.B. in der Landwirtschaft die Beobachtung machen, daß in den reinen Grünlandgebieten, wo eine weitgehende Arbeitsintensivierung nicht möglich ist, durch die Mechanisierung einzelner Arbeitsvorgänge ein Rückgang der Unfälle zu verzeichnen war. Anders war dies in den Ackerbaugebieten. Dort hat man zuerst durch die Mechanisierung Arbeitskräfte eingespart, wobei die Leistung gleich geblieben ist. In einer zweiten Stufe hat man dann die Betriebe bis zur möglichen Grenze intensiviert. Dies hat sich dann nachteilig auf die Unfallszahlen ausgewirkt.

Wenn man einem Arbeiter die Möglichkeit bietet, eine größere Leistung zu vollbringen, so wird er diese auch zu erreichen suchen, oft auch ohne Rücksichtnahme auf seine Gesundheit und die Gefahr, einen Unfall dabei zu erleiden. Er hat eben das Interesse, durch die höhere Leistung einen größeren Verdienst zu erreichen.

Der normale Forstunfall etwa 95 % aller Unfälle gehören hiezu ist in der Regel als leichter Unfall zu bezeichnen. In seinen Auswirkungen hat er einen Krankenstand von maximal 3 Wochen Dauer zur Folge. Für diese Zeit wird auch normalerweise die Lohnfortzahlung gewährt, so daß also der betroffene Arbeiter durch einen solchen Unfall keine wirtschaftliche Einbuße erleidet. Anders sind natürlich die Auswirkungen für den Betrieb durch den verursachten Arbeitsausfall mit seinen betriebswirtschaftlichen und finanziellen Folgen. Die restlichen 5 % der Forstunfälle sind schwererer Art und haben meist auch eine Unfallsberentung zur Folge. Diese wirken sich für den Arbeiter daher auch wirtschaftlich aus.

Es wurde festgestellt, daß unter schwierigeren Arbeitsbedingungen, z.B. bei der Windwurfaufarbeitung, auch vorsichtiger gearbeitet wird, weil man hier das Unfallsrisiko viel mehr beachtet. Es ist dies ähnlich wie im Straßenverkehr, wo auf schmalen, kurvenreichen Gebirgsstraßen viel weniger Unfälle geschehen als auf neu ausgebauten und begradigten Straßen!

Die Unfallswahrscheinlichkeit kann man statistisch vorausberechnen, wann ein Unfall allerdings geschieht, ist nicht vorauszusehen und auch nicht berechenbar! Die wirtschaftlichen Faktoren können wir sehr gut in die Unfallverhütungsbestrebungen einbauen. Es müßte auch ohneweiters möglich sein, mehr mit dem wirtschaftlichen als mit dem ethischen Moment zu arbeiten, denn der Mensch will ja vom Unfall nichts wissen!

Nun möchte ich noch auf das Problem der psychologischen Unfallverhütung zu sprechen kommen. Damit ist besonders in letzter Zeit sehr viel Unfug getrieben worden, ohne daß dies zu einem Ziel geführt hätte. In der Industrie, besonders bei der Fließbandarbeit, hat sich das Vorhandensein einer Montags- und Freitagsspitze in der Unfallshäufigkeit bestätigt. Dies hat seine Gründe in der Eigenheit des heutigen industriellen Arbeitsablaufes, wo auf eine gute oder schlechte seelische oder körperliche Verfassung überhaupt keine Rücksicht genommen werden kann. Es wird dort zu jeder Zeit eine nach REFA-Methoden ermittelte durchschnittliche Arbeitsleistung in voller Gleichförmigkeit verlangt. Für die Land- und Forstwirtschaft trifft dies derzeit noch nicht zu. Hier kann der Arbeiter auch weiterhin noch sein Arbeitstempo weitgehend selbst bestimmen, wobei er sicher oft auch den Willen zur Höchstleistung hat. Er wird seine Arbeitsleistung weitgehend mit seiner persönlichen Leistungsfähigkeit in Einklang bringen. Dies stimmt für die Handarbeit auch weitgehend mit der hier bereits geäußerten Ansicht überein, daß der Forstarbeiter immer ein ihm genehmes Arbeitstempo einschlägt. Das ist eine Aussage, mit der wir rechnen müssen.

Es kann aber auch zu Fehlschlüssen kommen. Beispielsweise tritt in der Landwirtschaft zur Erntezeit im Hochsommer eine Unfallschärfe etwa zwischen 14 und 15 Uhr auf. Dies würde auch mit den psychologischen Untersuchungsergebnissen der Industrie übereinstimmen. Wenn man allerdings die landwirtschaftliche Unfallschärfe genauer analysiert, kommt man zu dem Schluß, daß es sich dabei fast ausschließlich um Unfälle im Zusammenhang mit dem Mähdreschereinsatz handelt. Nur ist die Sachlage so, daß der Mähdreschereinsatz in den heißen Nachmittagsstunden arbeitstechnisch am günstigsten ist, weil sich da das Getreide am leichtesten schneiden läßt! Also finden am Vormittag und abends viel weniger Einsätze dieser Maschine statt und daher gibt es auch in diesen Zeiten weniger Unfälle! Ähnlich ist es bei der Analyse der Sturz- und Fallunfälle in der Landwirtschaft, wo früh und abends eine absolute Häufung festzustellen ist. Der Grund liegt ganz einfach darin, daß eben die Stallarbeit hauptsächlich zu diesen Tageszeiten stattfindet! Diese Unfälle werden also keineswegs durch eine besonders große psychische Belastung, sondern einfach durch die Arbeitsdurchführung hervorgerufen. Schließlich ist ja ein jeder Unfall

irgendwie ein getreues Abbild der jeweils getätigten Arbeiten! Diese Faktoren müssen eben auch berücksichtigt werden!

Und nun wieder zurück zur Forstwirtschaft! Es wurde hier des öfteren auf die Gefährlichkeit der Fällarbeit hingewiesen. Sicher wird die Fällung natürlich eine andere Unfallscharakteristik haben als beispielsweise das Rücken oder Verladen des Holzes. Wir wissen aber von den Unfallscharakteristiken der einzelnen Tätigkeiten viel zu wenig. Man müßte diese Dinge auf Grund der Analyse der Arbeitsabläufe näher untersuchen. Erst dann werden wir die reinen und wahren psychologischen Unfallsursachen herausfinden können.

Obwohl wir auf dem Standpunkt stehen, daß sich die Unfälle in den Betrieben verteilen, wird immer wieder das Vorhandensein des "Unfällers", also eines Mannes, der oftmals Unfälle erleidet, angenommen. Darüber sind schon viele Untersuchungen geführt worden. Jedenfalls ist die Existenz des Unfällers weder statistisch noch psychologisch beweisbar. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß nach Entfernung des vermeintlichen Unfällers aus dem Betrieb der nachfolgende Ersatzmann ebenfalls wieder Unfälle erlitten hat, also keine Besserung eingetreten ist. Es ist deshalb eher anzunehmen, daß die betreffende Arbeit bzw. der Arbeitsplatz unfallsanfälliger ist und nicht der Mensch! Natürlich kann die Ursache auch darin liegen, daß ein Arbeiter mit der Zeit für eine bestimmte Tätigkeit nicht mehr geeignet ist und daher an einen anderen Arbeitsplatz überstellt werden muß. Es kann also auch ein Austausch der Arbeitskräfte eine Lösung des Problems der Unfälle bringen. Andererseits konnte aber auch die Feststellung gemacht werden, daß sich unter den sogenannten Unfällern auch eine große Anzahl Kriegsverletzter befunden hat, die eben einfach kräfte- oder verletzungsmäßig nicht in der Lage waren, eine bestimmte Arbeit zu verrichten. Es waren aber auch Leute darunter, die nach erlittenen Verletzungen viel zu früh wieder zu arbeiten begonnen haben. Sie waren behindert, konnten dadurch gewissen Gefahren - obwohl sie diese erkannten reaktionsmäßig nicht mehr ausweichen und schon war der Unfall geschehen! Oft war aber ein Voraussehen solcher Unfälle gar nicht möglich, da die Voraussetzungen andere waren.

Und nun zu einem weiteren wichtigen psychologischen Problem, dem der persönlichen Verfassung. Man mißt oft der jeweiligen Tagesverfassung für das Unfallgeschehen sehr große Bedeutung zu. Auf Grund einer Fragebogenaktion könnte man hierüber sicher einige Anhaltspunkte bekommen. Aber wie soll man die jeweils am Tagesbeginn vorhandenen persönlichen Schwierigkeiten der einzelnen Leute bei der Arbeitseinteilung berücksichtigen? Dazu käme dann noch die Beachtung der individuell ganz verschiedenen Wetteranfälligkeit der einzelnen Leute!

Ich glaube, das sind wissenschaftlich vielleicht sehr interessante Dinge, mit denen wir in der Praxis aber sehr wenig anfangen können. Was uns heute als Psychologie angeboten wird, ist meistens nichts anderes als Werbepsychologie. Werbepsychologische Erfahrungen lassen sich aber bei der "Ware Unfallverhütung" schwerlich anwenden! Können wir im Zeitalter der Werbeübersättigung mit der Werbung für die Unfallverhütung überhaupt konkurrieren? Auch wir lassen Plakate drucken. Es ist nur die Frage, ob sich jemand persönlich davon angesprochen fühlt und ob eine psychologische Wirkung davon ausgeht. Es ist bekannt, daß viele Firmen Meinungsforscher usw. beschäftigen, aber ein großer Teil der Werbung wird immer noch auf einer persönlichen Empfehlung beruhen. Die persönliche Empfehlung ist auch ein Weg, der für die Unfallverhütung gangbar ist. Nur glaube ich, muß man hier etwas weiter in die Psyche des ländlichen Menschen - auch der Forstarbeiter gehört hierzu - eingehen. Ich möchte dies am Beispiel des Schutzhelms erläutern. Warum wird wohl der Schutzhelm bei der Waldarbeit nicht getragen? Doch hauptsächlich deshalb nicht, weil er noch als Fremdkörper im Walde gilt! Erst wenn sich der Helm einmal eingebürgert hat, wird niemand mehr etwas an ihm finden. Dann wird vielleicht der Steirerhut als Fremdkörper empfunden werden! Als Beweis sei der Bergarbeiter angeführt, der den Helm zwar schon sehr lange trägt. Aber zum Bergmann gehört einfach der Helm dazu! Ich glaube, daß hier auch sehr viel volkskundliche und brauchtumsmäßige Gewohnheiten hereinspielen, mit denen wir bei der Durchsetzung bestimmter Dinge einfach rechnen müssen. Die Anpassung des Menschen benötigt eben eine bestimmte Zeit!

Und nun zur Frage der Unfallshäufigkeit im Zusammenhang mit dem Alter. Es wird immer wieder angenommen, daß die Unfallshäufigkeit mit zunehmendem Alter ebenfalls zunimmt. Diese steigende Unfallsbereitschaft wäre aber nur dann gegeben, wenn man von einem 75-jährigen die gleiche Leistung verlangen würde wie von einem 35-jährigen. Erfahrungsgemäß wird heute die größte Leistung von der Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren erbracht und dort häufen sich auch die Unfälle. Seit dem Jahr 1964 ist ab dem 39. Lebensjahr ein Absinken der absoluten Unfallszahl festzustellen. Die früher vorhandene zweite Unfallschärfe in der Altersgruppe zwischen 50 und 60 Jahren ist heute nicht mehr vorhanden. Der Grund hierfür dürfte in der Möglichkeit der Frührenten zu suchen sein.

Es ist schwer, die sozialen Gründe der Unfälle von den wirtschaftlichen zu trennen. Auf dem Gebiet der Forstarbeiterausbildung ist sicher schon viel geschehen. Viele Leute wurden geschult. Wenn wir uns aber die Unfälle näher ansehen, müssen wir uns die Frage stellen, wo sind die ausgebildeten Leute hingekommen. Nun, der Mensch strebt nicht nur nach einem höheren Lohn, sondern auch nach einer gewis-

sen Bequemlichkeit und nach einem gewissen Sozialprestige. Wenn heute jemand einen Kurs besucht, dann hebt er sich bereits aus der Masse heraus. Er fühlt sich als etwas Besseres, allerdings nur im Unterbewußtsein. Und wenn wir noch so viele Leute ausbilden, dann werden uns diese Leute früher oder später verloren gehen. Nur wenn es uns gelingt, das allgemeine Niveau anzuheben, dann werden wir dieser Erscheinung in irgend einer Form begegnen können.

In der österreichischen Forstwirtschaft beträgt die Unfallswahrscheinlichkeit im Mittel 0,2 %, d.h. daß jeder Forstarbeiter alle 5 Jahre einen Unfall erleidet. Diese Angaben beziehen sich auf die reinen Forstarbeiter; bei Sägewerken oder Unternehmern beschäftigte Waldarbeiter sind dabei nicht berücksichtigt. In der Betriebskalkulation müßten letzten Endes auch die Unfälle Berücksichtigung finden, vor allem die zahlreicheren leichten und mittleren Unfälle. Der Arbeiterstand müßte daher, um den Ausfall durch Unfälle auszuschalten, um ein Drittel bis ein Fünftel höher liegen als er für den normalen Betrieb notwendig wäre. Daraus kann man ermessen, in welchem Ausmaß Unfälle die Betriebe wirtschaftlich belasten können! Es ist unter diesem Gesichtspunkt wirklich zu überlegen, ob man nicht mehr auf dem Gebiet der Unfallverhütung tun müßte. Und trotzdem hört man immer wieder den Vorwurf, daß die Aufwendungen für die Unfallverhütung zu hoch wären. Wenn man aber die aufgezeigten Relationen miteinander vergleicht, muß man anderer Ansicht sein. Ich bin der Meinung, daß das, was in vielen Fällen als Unfallverhütung bezeichnet wird, eigentlich eine Risikenverminderung ist, weil wir ja gewisse Gefahren ausschalten wollen. Eine Unfallverhütung kann meines Erachtens nur darin bestehen, daß es uns gelingt, die Kennziffern der Unfallswahrscheinlichkeit bei den Arbeiten herabzudrücken, also eine Gesamtbearbeitung des Problems von der Tätigkeit und nicht von der einzelnen Unfallsursache her durchzuführen. Es wurde hier immer über die Unbrauchbarkeit der vorhandenen Statistik geklagt. Ich finde, wir können diese Statistik recht gut gebrauchen. Wir haben uns mit ihr abgefunden und unsere Tätigkeit auch dahingehend ausgerichtet!

Diskussion

REISSINGER:

Als man noch mit der Zugsäge arbeitete, gab es eine ganze Reihe schwerster, sogar tödlicher Unfälle, die dadurch entstanden sind, daß der Mann zu lange am Stamm geblieben ist, wenn dieser bereits im Fallen war. Er hat nämlich so lange zugewartet, bis er die "wertvolle" Zugsäge aus der Schnittfuge über die Keile hinweg herausziehen konnte. Dadurch war es dann häufig für den Arbeiter zu spät, aus dem Gefahrenbereich zu kommen. Nach der Einführung einer Säge mit mindestens einem sofort abnehmbaren Griff ist die Unfallszahl rasch ge-

fallen. Dies ist ein guter Vergleich zu der Frage, warum die Waldarbeiter in Österreich bisher den Schutzhelm nicht akzeptierten. Es ist im großen Maß ein psychologisches Problem. Diesem kann man nur mit ebensolchen Mitteln begegnen! Man muß sagen: Der auffallend gelb gefärbte Schutzhelm kennzeichnet den Facharbeiter und unterscheidet ihn dadurch von sonstigen Arbeitern oder Bauern im Wald.

STÖCKL:

Bei den Österreichischen Bundesforsten erfolgt schon seit vielen Jahren neben den vorgeschriebenen Unfallmeldungen eine weit präzisere Erhebung aller Unfälle. Bei einem Stand von rund 6000 ganzjährig beschäftigten Forstarbeitern gab es etwa 2 im Maximum 5 - tödliche Unfälle pro Jahr. Im Durchschnitt betrug die Arbeitsunfähigkeit 8 14 Tage. Bei den tödlichen Unfällen standen an erster Stelle die Unfälle beim Liefern, insbesondere auf Loiten und Riesen, dann Unfälle, die sich bei der Holzschlägerung am Steilhang ereigneten, indem ein Baum nach dem Abschneiden vom Stock einen talwärts stehenden Arbeiter erdrückte. An dritter Stelle standen schließlich die Unfälle am Weg von und zur Arbeitsstelle, wobei erstere in der Mehrzahl waren. Mehrere tödliche Unfälle waren auch bei der Bedienung von Maschinen durch Nichtausgebildete zu verzeichnen. Aus diesen Gründen wurde auch bei den Bundesforsten folgende Regelung getroffen: Ein Arbeiter bekommt für den Ankauf einer Motorsäge einen zinsenlosen, in kleinen Beträgen rückzahlbaren Vorschuß in der Höhe von $\frac{2}{3}$ des Anschaffungspreises nur dann, wenn er an einer Ausbildungsstätte eine entsprechende Ausbildung durchgemacht hat. Diese Maßnahme trug ganz wesentlich zu einer Senkung der Unfallzahl auf diesem Sektor bei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der forstlichen Bundes-Versuchsanstalt Wien](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [86_1969](#)

Autor(en)/Author(s): Christian

Artikel/Article: [Soziale und psychologische Ursachen von Unfällen und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen 189-197](#)